

# Püñktchen auf dem i

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

viele geben, und die Post muss ja auch leben. – Fange ich eben wieder von vorne an!

Hanni

## Edelmilch

Ist es Ihnen klar, dass unsere Kinder überhaupt nicht mehr wissen, was für ein Gefühl man hat, wenn man einen vollen Milchkessel hoch im Bogen und im Kreise schwingt, ohne einen Tropfen zu vergiessen? Das war doch ein tolles Gefühl, und vor allem ein verbotenes! Heute scheinen die Milchkessel aus dem Strassenbild verschwunden zu sein. Offene Milch wird zwar noch gekauft, den Milchkessel lässt man jedoch verschämt in einer Plastiktasche verschwinden. Wer will denn so altmodisch sein und einen Milchkessel spazierenführen!

Auch wir trinken Pastmilch, weil wir nur noch ganz wenig Milch brauchen. Der 5-Liter-Kessel von früher ist längst ausser Gebrauch.

Wozu man aber bei uns uperierte Milch herstellt und verkauft, ist mir schleierhaft. Wer braucht bei uns im täglichen Leben schon Milch, die man drei Monate ungekühlt aufbewahren kann?

Mir kommen einzig die Berg- hüttenbewohner in den Sinn, die per Heli bedient werden. Aber sonst? In jedem Haushalt, oder fast in jedem, steht ein Kühlschranks, und gewöhnliche, pasteurisierte Milch ist doch recht lange haltbar. Wozu leisten wir uns also den Luxus, Milch derart aufwendig zu behandeln und in Superpackungen abzufüllen, da dies doch absolut unnötig ist für schweizerische Verhältnisse?

Wenn wir die Milch so verpackt wegsenden wollten, zwecks Bekämpfung des Hungers – aber dazu braucht man Milchpulver... Müssen wir sinnlos uperierte Milch verbrauchen, nur damit unsere technischen Erfindungen und Möglichkeiten voll ausgeschöpft werden?

Dina

## Im Feriendorf für Behinderte

Es weilt auch ein schwach mongoloider Bub mit seinen Eltern im Feriendorf. Die meisten Mongoloiden sind fröhlich, aber dieser Knabe hat einen grundtraurigen Ausdruck; er lacht oder lächelt nie. Er ist sehr anlehnungsbedürftig, setzt sich mit Vorliebe Frauen auf den Schoss.

Eine Gruppe junger Frauen wohnt auch im Feriendorf. Die Damen arbeiten an einem Psychologiekurs. Sie sind im Aufenthaltsraum, als sich der mongoloide Knabe zu ihnen setzt, zuhört. Die Kursleiterin, eine diplomierte Psychologin, geht zu einem der Betreuer und bittet ihn, den Knaben wegzubringen, er störe... Praktische Psychologie ist da wohl nicht gefragt. Man bleibt lieber bei der Theorie und beim Fachchinesisch.

Am Abend setzt sich der mongoloide Knabe einer jungen Helferin auf den Schoss. Sie ist Rocksängerin im Privatleben, trat kürzlich im welschen Fernsehen auf. Sie spricht mit dem Knaben und fängt an, ihm ganz leise Lieder vorzusingen, und da, plötzlich lächelt er, sein ganzes Gesicht strahlt vor Glück. Es ist das einzige Mal in diesen zwei Tagen, dass ich ihn lächeln sehe. Kurz darauf kommt sein Vater, ruft ihn, es sei Zeit, ins Bett zu gehen, nimmt den Knaben energisch bei der Hand, forsch, resolut, Motto: Nur nicht verweichlichen, aus dem Buben muss ein Mann werden! Wir sehen uns alle wortlos an. Uns wird klar, weshalb der Bub immer so traurig ist.

Ein spastisch gelähmtes Mädchen sitzt im Rollstuhl, da kommt ein anderer Rollstuhlpatient angefahren, streichelt dem Mädchen ganz leise das Gesicht und sagt: «Es hat das gerne - es bekommt sonst so wenig Zärtlichkeit.»

In einem Altersheim haben sie ein Paar, das sich dort zusammengefunden hat, das sich gerne mochte und zusammenziehen wollte, brutal auseinandergerissen: Zärtlichkeit und Liebe im Alter sind bei uns nicht erlaubt.

Hedy Gerber-Schwarz

## Echo aus dem Leserkreis

Offene Frage

(Echo Nebelpalter Nr. 18)

Sehr geehrter Herr Dr. Arnaud  
Zu Ihrer Replik auf meinen Artikel gäbe es einiges zu sagen; nur glaube ich nicht so recht an die Überzeugungskraft von Worten, wenn sie so gegensätzlichen Auffassungen entspringen.

Immerhin steht fest, dass der Bau von Hochleistungsstrassen nicht nur zu Verkehrsumlagerungen (zur Umlegung) führt, sondern zusätzlichen Verkehr (Neuverkehr) schafft. Damit entstehen Parkplätze, Ferienhäuser und Einkaufszentren, die ihrerseits neue Emissionen bewirken. – Nachzulesen in den Berichten zu GVK und NUP.

Die Schadstoffe, woher sie auch

kommen mögen, lagern sich nicht nur in unmittelbarer Strassennähe ab, sie werden, wie man annimmt, verfrachtet und schlagen sich bei uns vor allem an den Westabdachungen der Hügel, Voralpen und Alpen nieder. Ob man heute, trotz dieses Wissens, neue Hochleistungsstrassen und damit neuen Verkehr schaffen soll, möchte ich als Frage stehen lassen.

Mit freundlichen Grüßen I. Rotach

Eine Maus im Haus

(Nebelpalter Nr. 19)

Liebe Elfi

Mein Lebensgefährte, Bruce, ist jemand, der nicht an einem Tiergeschäft vorbeigehen kann. Unsere Maus «Müslli» kam aber anders als durch Kauf zu uns. Es geschah vor gut zwei Jahren. Etwas raschelte in der Küche und purzelte dann aus einem alten Lüftungsrohr. Es fiel klappernd ins schmutzige Geschirr, und wie der Blitz hatte es sich darin versteckt. Bruce hatte alles genau gesehen: eine Maus! Ich sollte sie fangen, schnell! Als ich sie hatte – sie war jung, leicht zu bekommen –, sann ich auf Mord. Aber Bruce, der Tierfreund, liess das nicht zu! Die Maus sei so süss, so niedlich, und sie blicke so intelligent! Ich musste nachgeben, und zum Dank dafür durfte ich den Käfig kaufen.

Monate später interessierte sich unsere Katze plötzlich für einen Wandschrank. Wir machten die Tür auf – und: Maus um Maus um Maus spazierte heraus! Schwubs! Aus die Maus – denn die Katze hatte sie gefressen! Ich musste den Schrank leerräumen; dabei fing ich die letzte Maus. Sie schnell der Katze vorwerfen? Nein, nein! jammerte Bruce. Sie sei ja so niedlich, so über die Massen süss, noch viel süsser als die erste. Ich leistete Widerstand, man weiss ja, was zwei Mäuse zusammen... Aber Bruce war klüger. Wir hatten doch eine Chance von 50 Prozent, dass es zwei Männchen oder zwei Weibchen waren.

Monat um Monat verging. Wir atmeten schliesslich auf. Die Bevölkerungsexplosion war uns erspart geblieben. Eitler Wahn! Denn was hörten wir eines Abends plötzlich? Piep, piep, piep! machte es in der Toilettenpapierrolle, dem Heim von Familie Maus. Familie im wörtlichen Sinn: 's waren nicht mehr zwei, 's waren acht! Wie drollig die Jungen wirkten! Bald blieb der Fernseher dunkel. Familie Maus war interessanter, wenn sie auch nur ein ausgesprochenes Spätprogramm bot.

Natürlich kann man nicht acht Mäuse in einem kleinen Käfig halten. Keiner unserer Bekannten wollte auch nur eine einzige haben, und so kam es schliesslich zur Verstossung und Aussetzung. Die Elterntiere aber mussten bleiben. Bruce verlangte das entschieden.

Die Zweisamkeit dauerte leider nicht lange. Piep, piep, piep! machte es bald wieder. Diesmal waren es neun. (Wissen Sie, dass ein Mäuseweibchen innert 24 Stunden nach dem Wurf gleich wieder empfangen kann?) Wir hatten unser Nachtprogramm, «Die Stunde der Maus», wieder!

Zuerst wollten wir es den Forschern gleichtun. Wir konnten der Vermehrung schliesslich nicht zusehen, bis die furchtbare Selbstregulation einsetzte. Elf ausgewachsene Mäuse machen nämlich eine er-

Pünktchen auf dem i

  
**beweisen**

öff

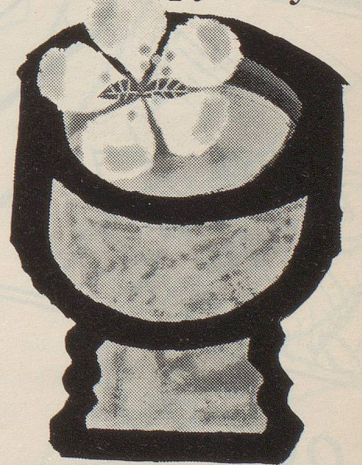
schreckende «Schweinerei». Als es dann bald wieder piep, piep, piep! machte und sich eine weitere Gruppe ankündigte, war es zuviel. Bevor mir die Mäuse beim Käfigreinigen auf allen Seiten davonsprangen und mich erst noch auslachten, entschloss ich mich zur Tat.

Ich kann eigentlich auch heute noch nicht darüber sprechen, aber glauben Sie mir, es geht einem nahe. Den allerkleinsten gegenüber, die noch Embryonen waren, fühlte ich nichts. Aber die drolligen Jungtiere! Und die Eltern, die so lange bei uns gewesen waren!

Nur eine Maus überlebte das Massaker: «Müslli». Die ganze Nacht lang vergnügt sie sich mit ihrem Laufrad, und Bruce ist sehr zufrieden mit ihr. Ich auch. Nur frage ich mich manchmal, wie lange es noch gutgehen wird. In unserem vermausten Haus werden wir bald wieder einmal ein graues Tierchen fangen. Und Bruce wird sagen: Die Maus behalten wir, die ist so süss, so niedlich. Und sie blickt so intelligent!

Roland Jordan

Fabelhaft ist  
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
bsunders guet